

Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-, Pflege- u. Bade-Anstalten, Massage- u. Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern usw.
Beilage zur „Gewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Redaktion und Expedition:
Berlin W. 57, Winterfeldt-Strasse 2A.
Fernsprecher: Amt Lützow. Nr. 6488.
•• Redakteur: Emil Dittmer. ••

Berlin,
den 19. Juni 1914.

Erscheint alle 14 Tage, Freitags.
Bezugspreis inklusive „Die Gewerkschaft“ viertel-
jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2 Mk.
Postzeitungs-Liste Nr. 3164.

Unser Hamburger Verbandstag und das Pflegepersonal.

In den Nr. 23 und 24 der „Gewerkschaft“ ist der Verbandstagsbericht abgedruckt. Wir empfehlen weiter jedem Kollegen und jeder Kollegin, das demnächst erscheinende Protokoll aufmerksam zu lesen. Heute möchten wir nur kurz andeuten, daß auch die Verhältnisse des Pflegepersonals wiederholt auf der Hamburger Tagung gewürdigt worden sind.

Im Geschäftsbericht brachte Kollege Maroke zunächst die Gründe noch einmal vor, die einer erfolgreichen Agitation hindernd im Wege stehen. Die Kasernierung, die Abschließung dieses Krankenpflegepersonals in den Anstalten, die Abschließung vom öffentlichen Leben, von der übrigen Arbeiterschaft, mit einem Wort der Most- und Vogelszwang, abgesehen von den sonstigen Beschränkungen der persönlichen Freiheit, die in den meisten Anstalten üblich sind, erschweren uns die Arbeit, führte der Redner aus. Dazu kommt, daß die Dienstzeit pro Tag eine ungeheuer lange ist und die Bezahlung sowie die sonstigen Arbeitsverhältnisse ganz ungenügend sind. Es ist verständlich, daß unter diesen Umständen nie so recht ein sechsbäses ständiges Personal in diesen Anstalten sich hält, daß wir eine kolossale Fluktuation zu verzeichnen haben. Wenn das auch nicht auf alle Anstalten zutrifft, wenn auch besonders in Bayern, auch vielleicht in Baden sich schon mehr und mehr ein sechsbäses Personal herausgebildet hat, so liegen auch da wieder außerordentliche Schwierigkeiten vor, wo die Verhältnisse gewissermaßen sehr stabilisiert sind. Nur in Bayern ist es uns gelungen, eine recht lebensfähige Organisation zu schaffen (außerdem in Groß-Berlin mit ca. 1000 Organisierten). Ferner kommt als erschwerender Moment in Betracht der ungeheure Druck der Behörden, der jede freiheitliche Regung des Personals niederhält. Gerade in letzter Zeit haben wir einige typische Beispiele dafür zu verzeichnen gehabt. So hat der Regierungspräsident von Ostpreußen einfach jeden Zusammenschluß des Personals in den Anstalten verboten. In der Anstalt Neuruppin (nicht weit von Berlin) hat man einen Kollegen mit der ausdrücklichen Motivierung entlassen, daß er nach einer Versammlung des Personals die „sozialdemokratische Zeitung“ des Gemeindefachverbandes verteilt hätte. Nebenbei liegt es in recht vielen Anstalten.

In der weiteren Darstellung führte Maroke dann noch u. a. aus:

„Es wird Aufgabe des Verbandsvorstandes sein, für die Folgezeit etwas mehr Gewicht darauf zu legen, mehr Anregungen an die Gauleiter, die Ortsbeamten, die Zirkale usw. in dieser Richtung ergeben zu lassen. Wir sollen uns nicht einbilden, daß auf den ersten Blick große Erfolge damit erzielt werden können, daß wir mit einem Schlag bahnbrechend werden voranzugehen können, um die Anstalten im Sturm zu erobern; denn wir haben hier besonders steinigem Boden zu bearbeiten. Aber deshalb

müssen wir um so intensiver an der Gewinnung dieses Personals arbeiten. Die Zirkale Berlin hat z. B. eine sehr lebensfähige Sektion des Pflegepersonals. Was dort möglich ist, dürfte an anderen Orten nicht ganz ausgeschlossen sein, wenn natürlich auch die örtlichen Verhältnisse berücksichtigt werden müssen. Es wird hier leichter, dort schwieriger sein, aber daß gar nichts zu machen ist, glaube ich nicht. Es muß nur mit Ausdauer, Energie und ganz intensiv auf das gezielte Ziel losgegangen werden. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

Trotz der Schwierigkeit der Verhältnisse können wir über eine kleine Zunahme in der Sektion berichten. Die Sektion des Pflegepersonals hatte am Jahresschluß einen Bestand von 391 Mitgliedern. Die Zunahme beträgt 215 im ganzen Jahr, ein sehr geringes Resultat. Aber wenn wir uns vergegenwärtigen, daß auch die gewerkschaftlichen Organisationen, die in der letzten Zeit mit aller Kraftanstrengung arbeiten, noch nicht einmal diesen Erfolg aufzuweisen haben, so zeigt uns das erst recht, daß es besonders schwierig ist, dies Personal zu organisieren.

Die Versuche, eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse dieses Personals auf gewerkschaftlichem Wege zu erreichen, haben auch nicht die gewünschten Erfolge gezeigt. Wir haben auch im vorigen Jahre wieder eine Eingabe an das Reichsamt des Innern gerichtet, und auch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat eine Resolution wieder eingereicht, die sich im allgemeinen mit unseren Forderungen deckt. Was die Verhandlungen im Reichstag anbelangt, so möchte ich nur auf eins hier von der Tribüne des Verbandstages hinweisen. Ein Jahr vorher hat man im Reichstag große Reden gehalten, alle Parteien ohne Unterschied haben sich mit warmen Worten des Pflegepersonals angenommen, auch die Regierung mußte zugeben, daß die Verhältnisse des Pflegepersonals unter aller Würde sind, daß 14- bis 16stündige Arbeitszeit, schlechte Bezahlung, Unfreiheit des Personals zu verzeichnen ist. Da hätte man erwarten müssen, daß im darauffolgenden Jahre, als wir nun einmal die wichtigsten Forderungen zusammenfaßten, man sich dieser großen Worte erinnert und einen dementsprechenden Beschluß gefaßt hätte. Aber da sind alle Hoffnungen des Pflegepersonals enttäuscht worden, weil, wie in vielen anderen Fällen, die bürgerlichen Parteien, als es galt, zu ihren Worten zu stehen, wiederum glatt versagt haben. Das ist es, was wir mehr als bisher unter das Pflegepersonal hinaustragen müssen, um ihm zu zeigen, daß eine Verbesserung seiner Lage nur durch seine eigene Kraft zu erzielen ist und daß diese eigene Kraft lediglich im Zusammenfassen in der Organisation liegt. Ueberwiegendlichen Hoffnungen dürfen wir uns nicht hingeben, aber wenn die Kollegen mehr als bisher diesem Personal ihre Aufmerksamkeit schenken und der künftige Verbandsvorstand das Gleiche tut, dann dürfen wir hoffen, daß es in der nächsten Geschäftsjahre möglich sein wird, die Mitglieder dieser Sektion zu verdoppeln. Das ist kein allzu hoch gestecktes Ziel, aber wenn wir jede Gelegenheit benutzen, um an das Pflegepersonal heranzukommen, so werden wir das Ziel wenigstens erreichen. Ich möchte deshalb mit dem Wunsch schließen, daß wir alle mit vereinten Kräften mehr als

bisher für die Ausbreitung und Stärkung dieser Sektion arbeiten."

Im Pressebericht ging Kollege Dittmer gleichfalls auf die Lage des Pflegepersonals ein und führte u. a. dazu aus:

"Wir haben eine Anzahl von Anstalten, wo ein seit langem organisiertes zuverlässiges Personal vorhanden ist, das den Organisationsgedanken vollständig begriffen hat und auch sonst seinen Mann steht. Besonders Groß Berlin hat in der Beziehung erfreuliche Erfolge erzielt und unterliegt die „Sanitätswarte" nach Kräften. Ich will hier nicht darauf eingehen, daß die Streiterische deutsche Garde so tut, als ob sie das ganze Feld beherrscht. Sie wissen, wie unvahr das ist. Daß dies durchaus nicht zutrifft, weiß Streiter selbst, und wenn er das immer und immer wiederholt, so nur, um sich nach oben in empfindliche Erinnerung zu bringen. Der Herr ist politisch national liberal, und er wird sich ja auch mal nach der Richtung hin betätigen wollen und quasi den „Arbeiterkandidaten" markieren, den man ja in bürgerlichen Kreisen auch schon gebraucht. Er hat sich ja mit dem Eigentümern Kamm verbunden und unseren Kampf dadurch erschwert. Nicht zuletzt ist es auf den Einfluß der Streiterischen Organisation zurückzuführen, wenn es mit den Schulbestimmungen so langsam vorwärts geht. Das beweist das Scheitern der letzten Verhandlungen des Reichstages. Wir dürfen nicht glauben, daß von Gesetzes wegen bald umfassende Maßnahmen kommen werden. Es ist ja in neuerer Zeit allerbald angelündigt worden, aber wenn wir nicht nach Mitteln können und wenn es uns nicht gelingt, eine tatkräftigere Kollegenschaft heranzuziehen, dann wird es noch lange Wege haben, bis die Zustände auf diesem Gebiet verbessert sind, die ja höchstens zu vergleichen sind mit denen im Gastwirtsgerwebe oder noch darunter stehen. Es ist ja beantragt, die „Sanitätswarte" wöchentlich erscheinen zu lassen. Nach meiner Meinung sollten wir es in dem bisherigen Rahmen lassen und versuchen, wenn die Bewegung härter wird, wenn wir auf 5000 bis 6000 Mitglieder gestiegen sind, regelmäßig acht Seiten zu bringen. Ich glaube, das wird das Notwendige und Richtige sein. Genau so verfehlt wie die früheren Anträge auf Abschaffung der „Sanitätswarte" wäre es, wollten wir eine Bewegung aufbauen auf der Gewerkschaftsreform und sagen: Wir wollen jetzt erst mal ein Organ schaffen, mit dem Organ wird sich die Bewegung von selbst entwickeln. So geht es nicht. Ich möchte sogar behaupten, daß mit der jetzigen „Sanitätswarte" noch viel mehr Aktenregulation getrieben werden könnte und daß die zahlreichen Nachartikel noch lange nicht genügend ausgenutzt werden."

In der Tat hat denn auch der Verbandstag sich einmütig auf den Standpunkt gestellt, der in den vorstehenden Ausführungen gekennzeichnet ist. Damit erwacht nun dem Pflegepersonal die unabwiesbare Pflicht, sich mit voller Kraft in die Aktenregulation zu begeben und all die Säumnisse und Indifferenten aufzurütteln.

Es gibt keine andere Möglichkeit, die Lage des Pflegepersonals ernstlich zu bessern, als zielklare freigewerkschaftliche Organisationsarbeit! Alle Quacksalberei, ob sie nun von „christlicher" oder unabhängiger Seite betrieben wird, kann da nichts helfen und führt nur zur Verschlimmerung des Übels. Nicht einfallen dürfen wir die Kollegen, sondern aufgerüttelt müssen sie werden. Nicht bettelnd ersterben vor Ehrfurcht bei den Direktionen, sondern unerschrocken unsere Forderungen stellen! So verstehen wir unsere Aufgaben und wenn der nötige Eifer alle Verbandsmitglieder befeuert, würden wir bald von unseren Erfolgen berichten können. Wer das Los — das harte Los — des Pflegepersonals wirklich bessern will, komme uns nicht mit Verabugungspflasterchen, dazu sind die Dinge wahrlich nicht angetan. Es gilt jetzt, sich zu entscheiden, ob man zur Partei der Duckmäuser gehört oder zur freien Gewerkschaft, die Kultur und Menschertum für uns alle erringen will.

Die Entscheidung kann nicht schwer sein.

Der Mensch — ein Zellenstaat.

I.

Das Geistesleben des Menschen hat sich im Laufe der Entwicklung in eigentümlichen Bahnen bewegt. Als der Mensch begann, nachzudenken über das Geschehen im Universum, bestreite er unwillkürlich seine Gedanken auf die äußere, sogenannte objektive Welt. Die Welt da draußen interessierte ihn, da spielten sich gewaltige, in die Augen fallende Vorgänge ab, Geisehnisse und Ereignisse, die sein Interesse aufs äußerste wachriefen. Darüber vergaß er die große Erscheinung, das höchste Produkt der organischen Welt, nämlich den Menschen selbst. Es ist bekannt, daß Mathematik und Astronomie bei den Arabern, Kautik bei den Phöniziern, Philosophie in und in gewissem Grade auch die Naturwissenschaften bei den Griechen in hoher Blüte standen; aber vergebens suchten wir nach Fingerzeigen, die darauf hindeuten, daß der Organismus des Menschen Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen wäre. Die phantastischen Berichte aus jener Zeit kommen hier nicht in Betracht; denn gegenüber der damaligen Ausbildung und verhältnismäßigen Höhe der sogenannten exakten Wissenschaften wie Mathematik, Physik und Astronomie sind jene Darstellungen kaum einer Würdigung wert.

Das ungeheure Reich des Wissens vom Menschen hat sich erst einer späteren Zeit erschlossen, und besonders die letzten hundert Jahre haben uns einen Einblick in die organische Welt gewährt, daß wir heute wie a blendet dastehen vor den Resultaten unermüdlicher Arbeit. Ähnlich wäre dieser gewaltige Fortschritt nicht möglich gewesen, wenn die finsternen Schichten des Mittelalters noch heute über Europa lagerten, denn in jener Zeit der schwarzen Reaktion war es streng verboten, Leiden zu öffnen, um Studien zu machen. Diese Missetatigkeiten, gepaart mit blindem Dogmatismus, hat sich bitter gerächt. Zauberkünste und Aemlichkeit waren verpönt — wird uns doch erzählt, daß es einer der ersten Regierungssäfte Karl V. war, die östlichen Länder zu schließen — dazu kam noch die systematische Niederhaltung der Menschen in Unwissenheit, und so dürfen wir uns nicht wundern über das Gramieren von Zeuden und Feiltenzen, die große Menschenmassen dahinstreiften, was heute so gut wie ausgeschlossen ist. Man hat eben den menschlichen Organismus erforscht und ist nun bemüht, die Geise des Organismus der Um- und Welt anzupassen.

Drei große Entdeckungen sind es, die dem vergangenen Jahrhundert ein besonderes Gepräge verliehen: Die Entdeckung der Zelle, das Gesetz von der Erhaltung der Energie und der Darwinismus in engerer Sinne. Gewiß hat auch die Entdeckung der Zelle ihre Vorgeschichte: wie alle Entdeckungen, aber zu einem Objekt wissenschaftlicher Untersuchungen ist sie erst im 19. Jahrhundert geworden. Der Ausdruck „Zelle" ist nicht ganz richtig, denn man stellt sich darunter einen hohlen Raum vor, der jedoch tatsächlich vorhanden war, als man die Struktur des Netzes untersuchte und wobei man fand, daß diese entdeckten Hohlräume große Ähnlichkeit mit den Honigwaben der Bienen hatten. Aus Nachlässigkeit und Gewohnheit hat man jedoch den einmal geprägten Namen „Zelle" beibehalten.

Die Zellen der Pflanzen und Tiere haben aber einen Inhalt, und zwar, wie wir noch sehen werden, sogar einen sehr komplizierten. Im Jahre 1833 entdeckte der Engländer Robert Brown als regelmäßigen Inhalt der Zellen den Zellkern, und der Botaniker Schleiden fand 1838 einen zähhäufigen, schleimigen Inhalt, der bei den Lebenserscheinungen eine sehr wichtige Rolle spielt. Der Zoologe Schwann erforchte den tierischen Organismus und machte auch hier die Entdeckung, daß Zellen vorhanden sind. Es dauerte nun nicht lange, und die Ergebnisse konnten in den wissenschaftlichen Fach zusammengefaßt werden: Die Organismen von Pflanzen und Tieren setzen sich aus einzelnen Zellen zusammen, und das Protoplasma, der wesentliche Inhalt dieser Zellen, bildet den Träger des Lebens. Das Protoplasma ist eine Eiweißverbindung, und da auf dem Eiweiß das Leben beruht, so wäre das Protoplasma das Urbild des Lebens.

Ja, dieses Protoplasma ist das Alpha und Omega der organischen Welt. Mit dem ersten Protoplasma-Klumpchen begann das Leben vor undenklichen Zeiten auf der Erde, mit dem letzten Protoplasma-Klumpchen wird es auch wieder verschwinden. Zwischen diesen beiden Geisehnissen liegt die Miesen und Wunderwelt der organischen Entwicklung, ein ewiges Aendern und Verändern, ein mächtiger Strom fortwährend in sich selbst zurück

laufender, idenfbar kreisender, in Wellen aber spiralförmiger Bewegung.

Das Protoplasma mit dem Zellkern bilden die Zelle, und aus Millionen und Abermillionen solcher Zellen ist der menschliche Körper zusammengesetzt. Also eine Vielheit und doch eine Einheit? Welch Wunderbau! Der Mensch lebt eben dreimal sein Leben: einmal in der Zelle, zweitens im Zellensaat und endlich im „Ich“, das da sagt: „Was kümmert mich der Zellensaat, ich will leben, tun und lassen, was mir beliebt.“ Und diese kleine Vernunft ahnt nicht, daß es eine große Vernunft gibt, die ihn zwingt, dem Zellensaat zu dienen, wenn anders er nicht zugrunde gehen soll. Wir merken es nur nicht, daß wir alle Diener unseres Zellensaares sind; denn Essen, Trinken, Meiden, Schlafen, Trachten wir als Selbstverständlichkeiten, während wir in Wirklichkeit dazu gezwungen werden. Die Kräfte des Menschen sind eben nur eine ergebene oder vermeintliche; sie besteht lediglich darin, daß der Mensch die Notwendigkeit empfindet, mit welcher er handelt.

Wir sagten, mit einem einfachen Protoplasma-Klumpchen habe das Leben auf unserem Planeten angefangen, aus dieser ersten Zelle seien alle Organismen entstanden. Aus dieser ersten Zelle hat sich also alles entwickelt. An dieses letzte Wort knüpft sich jene geniale Erkenntnis, daß alles, Natur und Mensch, Pflanze und Tier, ja auch die Götter in ewigem Auf- und Abwärtsprozess sich befinden. Es ist ein ewiges Werden und Vergehen, ein gewaltiges Ringen und Kämpfen des Lebenden über das Unpassende.

Nehmen wir zu unserer Zelle zurück. Die Zelle lebt, d. h. sie „stoffwechselt“. Der Stoffwechsel, also das Verändern der Stoffe, ist das Kennzeichen organischen Lebens. Nun gibt es in der Tat Lebewesen, die nur aus einer Zelle bestehen. Betrachten wir die Amöbe Weichselterden, die wir in reichlicher Menge im Schlamm unserer Seen vorfinden. Mit dem bloßen Auge können wir dieses Tierchen kaum wahrnehmen, aber unter dem Mikroskop machen wir höchst interessante Wahrnehmungen. Wir sehen da den unbenannt gestalteten Protoplasma-Klumpchen mit dem Zellkern. Im Protoplasma befinden sich Heberreite von Infusorien und kleinen Pflanzentierchen. Die Amöbe hat diese Substanzen als Nahrung zu sich genommen, und diese unverdaulichen Teile werden nach außen wieder abgestoßen. Die Amöbe verdaut und hat doch keinen Magen, auch keinen Darm. Das Tierchen ist eben so niedrig organisiert, daß jede Differenzierung fehlt. Viele Funktionen also, für die in unserem Organismus Arbeitsteilung vorgegeben ist, müssen hier von einer einzelnen Zelle besorgt werden. Aber noch etwas anderes fällt uns auf. Die Amöbe bewegt sich. Freilich hat sie keine Beine; aber es gibt auch Bewegungsmöglichkeiten ohne Beine. Denken wir an die Würmer. So ähnlich kriecht auch die Amöbe dahin, d. h. zunächst ohne Beine, aber auch die Bewegungen sind nicht so regelmäßig wie beim Wurm. Dieses zahllose Klumpchen schiebt einzelne Teile des Körpers vor und zieht den übrigen Körper unregelmäßig nach sich. Es sind dort bewegungsorgane, die bald sichtbar werden, bald wieder verschwinden; es sind sogenannte Pseudopodien, Scheinfüße. Weil aber das Tierchen seine Gestalt dadurch fortwährend ändert und wechselt, hat man es Amöbe oder Weichselter genannt. Bei dieser Bewegung wird auch die Nahrung umklammert, umspült und aufgefressen.

Das Gesagte über die Amöbe muß besonders festgehalten werden, denn später werden wir sehen, daß diese Tierchen auch im menschlichen Körper vorhanden sind und dort Funktionen ausüben, die so wichtig sind, daß wir ohne diese seltsamen Erdbewohner nicht zu leben vermögen.

Wie vermehren sich nun diese einzelligen Lebewesen? Durch Teilung! Denken wir an einen Regentropfen, der da hängt und ständig neuen Zuwachs kleinerer Wassertropfen erhält. Der Tropfen wächst und wächst und ist nahe daran, herunterzufallen. Wir springen hinzu und mit Hilfe einer Nadel gelingt es uns, den Tropfen zu teilen. Dadurch machen wir den alten Tropfen wieder „Lebensfähig“, der nun von neuem wachsen kann. So ähnlich geht es auch bei der Zelle zu. Die Zelle wächst und wird größer, bis der alte Rahmen zu eng wird und derselbe gesprengt werden muß. Es erfolgt Teilung. Die Mutterzelle verjüngt sich, das Wachstum kann wieder beginnen und gleichzeitig erlebt die Mutterzelle die Freude, ihr Kind oder die Tochterzelle neben sich aufblühen zu sehen. Der Vorgang der Teilung spielt sich im Kern ab, der sich in der Mitte abdimmt, bis er allmählich in zwei

Teile zerfällt. Mutter- und Tochterzelle wachsen nun fort, bis eine neue Teilung sich als notwendig erweist, und so geht die Vermehrung bis ins Unendliche fort.

Auf diese Weise wächst auch der Mensch. Seinen Ausgangspunkt bildet auch die Zelle, nämlich die mütterliche Eizelle und die väterliche Samenzelle. Beide Zellen vereinen sich zu einer und dann beginnt die Teilung. Dies nennt man geschlechtliche Fortpflanzung. Sie besteht darin, daß die Eizelle befruchtet wird. Dies geschieht bei den höheren Pflanzen und Tieren, auch beim Menschen. Die ungeschlechtliche Vermehrung besteht in der einfachen Teilung des Individuums, wie es bei den Amöben der Fall ist. Aber nun kommt der wesentliche Unterschied. Während bei der Amöbe die neugebildeten Zellen ein selbständiges Dasein zu führen beginnen, fangen sie beim menschlichen Organismus an, sich zu organisieren und einen Zellensaat zu bilden. Zellensaat finden wir schon auf den niedrigeren Stufen des organischen Lebens und hiermit beginnt das Prinzip der Arbeitsteilung, d. h. die Produktion des Lebens auf erweiterter Stufenleiter. Je höher wir im Organismenreich emporsteigen, um so energischer finden wir das Prinzip der Arbeitsteilung betont, bis es bei den höheren Wirbeltieren und beim Menschen die größte Ausdehnung erfährt. Nur durch diese Organisationspolitik, wenn man sich so ausdrücken darf, ist es möglich gewesen, ein so kompliziertes Wesen zu erzeugen, wie es sich uns im Menschen darstellt.

Seit die organische Natur nicht begonnen, die Arbeitsteilung der Zellen einzuführen, d. h. Erzeugung des Lebens auf ausgedehnter Basis, so daß einzelne Zellen das Atmen besorgen, wieder andere das Blut freisetzen lassen, noch andere die Verdauung erledigen, und manche gar das Denken möglich machen - wären so hohe Formen des Lebens entstanden. Erzeugung des Lebens auf breiterer Basis, das ist das Geheimnis, welches den Aufstieg des Lebens in sich birgt. Ernst Krotter.

Aus unserer Bewegung.

Berlin. (Herzberge.) In der gut besuchten Versammlung vom 5. Juni referierte Kollege Krenner über: „Das Anstaltsrecht der Arbeiter und Angestellten in öffentlichen Betrieben und Anstalten.“ Kollege Griefe berichtete dann über die Allgemeine und die Anstalts-Arbeit-rausichung; Sitzung. Unter „Anstaltsangelegenheiten“ wurde das sonderbare Verhalten des Oberpflegers Walter scharf verurteilt. Ihm genügt es nicht, den Pflegern während der Dienzeit auch nur jedes bißchen Freiheit zu rauben, sondern er verleiht den Pflegern noch obendrein, nach der Dienzeit jede notwendige Erledigung, wie z. B. die Beförderung eigener Postfächer nach dem Präfektur. Auf der anderen Seite hält er es aber mit dem Dienst verträglich, aus seinen Pflegern eine Art „Menschenherde“ zu bilden, um die Tipps nach Dautern zu expedieren, die außerhalb der festen Anstalt liegen. Die guten oder schlechten Chancen bei diesem Geschäft sind nicht ohne Einfluß auf seine Laune. Wenn beispielsweise seine „Letzte Hoffnung“ „Erster von hinten“ wurde, hat das ein Verhalten des Oberpflegers gezeitigt, das unter den Pflegern gerades Empören verurteilt. Aus der vorigen Versammlung verdient hier noch ein besonders kräftiger Hinweis erwähnt zu werden. Eine Gruppe von Pflegern war bisher gezwungen, ihre Mahlzeiten in einem Raum einzunehmen, der gleichzeitig von den Patienten als Klosett benutzt wird. Das Bekannwerden dieses Mißstandes rief unter den Versammelten heftigste Empörung hervor. Damit hier schleunigst Remedur geschaffen wurde, ist dem Arbeiterausschuß diese Angelegenheit sofort übergeben worden, welcher mit der Direktion hierüber bereits verhandelt hat. Das eingeworfene Sparmaßensystem zeitigt hier bereits solche Mißstände, daß selbst die in einer Krankenanstalt sonst auf das peinlichste durchgeführte Reinlichkeit darunter leidet. Die Zeile wird so knapp zugestrichelt, daß sich drei Portionen den ganzen Monat über mit einem in Stück weiden müssen. Vorgekommen ist es ferner, daß den Pflegern Pettwäsche verabreicht wurde, deren Sauberkeit alles zu wünschen übrig ließ. In einem Appell an die Versammelten wurde hingewiesen, daß für die Besserung unserer ganzen Lage ein gemeinsames Arbeiten erforderlich ist. Nur durch die Solidarität aller Kolleginnen und Kollegen können menschenwürdige Zustände in unserer Anstalt geschaffen werden.

Charlottenburg. In der gut besuchten Versammlung des Personals der Charlottenburger Krankenanstalt sprach Kollege Krenner über: „Die gewerkschaftlichen Organisationen in den Pflegeanstalten.“ Er verurteilte die Torheit der Arbeiter, ihre Kräfte in verschiedenen Organisationsrichtungen zu zerstückeln, anstatt sich nach dem Beispiel der Unternehmer in einheitlichen Organisationen zusammenzufinden. Bei dem am schlechtesten organisierten Krankenpflege-, Massage- und Badepersonal sind auch

die meisten Organisationen anzutreffen. Neben unserem Verband bestehen der Christliche Krankenpflegerverband, der Bund des ärztlichen Hilfspersonals, ein weiterer Bund mit ungefähr gleichem Namen in Sachsen, die Berufsorganisation der Schwestern und die zahlreichen Anstaltsvereine, die entweder ganz farblos oder mit den Gelben auf eine Stufe zu stellen sind. Kollege Kenner setzte den Versammelten auseinander, was uns von all diesen Organisationsgebilden trennt, und warum sich ihnen das Pflege- und Pädpersonal nicht anschließen darf. Besonders eingehend wurden Tendenz und Kampfweise des christlichen Verbandes geschildert, der sich jetzt mit einer Ortsgruppe in Charlottenburg brüstet. In der Diskussion kamen mehrere Redner zum Wort, die alle gelobten, für unseren Verband nach Kräften zu agitieren.

Kaufbeuren. In der Versammlung vom 7. Juni erstattete Kollege Weigl-Augsburg Bericht vom 7. Verbandstag in Hamburg. Er fasste seine Ausführungen dahin zusammen: Waren die Debatten auch etwas scharfer Natur, so haben sie doch erfreulicherweise zur vollständigen Einigung beigetragen, so daß auf diesem Verbandstag die einstimmige Wahl des Hauptvorstandes zu konstatieren war. Zum Schluß forderte er auf, mehr und mehr auch unter dem Pflegepersonal zu arbeiten, damit in diesen Kreisen die Organisation erweitert und unsere nächsten Ziele um so eher erreicht werden können.

| | | |
|--|-------------------|--|
| | Rundschau. | |
|--|-------------------|--|

Anträge zur Regelung der Personalbeschäftigung in den Berliner städtischen Krankenanstalten! Am 22. Mai wurden von unseren Kollegen in der allgemeinen Arbeiterversammlung folgende Anträge gestellt und einstimmig angenommen:

1. Morgen- und Nachmittagskaffee nicht mehr in der bisherigen Weise zu verabreichen, sondern getrennt: Kaffee, Milch und Zucker, damit jeder in der Lage ist, den Kaffee sich so zu mischen, wie er seiner Gewohnheit und seinem Geschmack entspricht.
2. Das Mittagessen ebenfalls nicht mehr als ein Gericht, sondern Gemüse, Kartoffeln und Fleisch getrennt zu verabreichen.
3. Dem Stationspersonal zu den Mahlzeiten einen besonderen Raum, soweit es angängig, und auch Tischtücher zur Verfügung zu stellen.
4. Dem Personal auf seinen Antrag statt des Bieres im Sommer frisches Obst zu geben.
5. Dem Personal auf die Gestaltung des Mittagessens einen gewissen Einfluß dadurch einzuräumen, daß einem Mitglied des Arbeitersausschusses jeder Krankenanstalt in Zukunft der Mägenszettels vorgelegt wird, damit Wünsche des Personals bezüglich der Kost ohne Verteuerung des Mägenszettels berücksichtigt werden können.

Diese Anträge sind so gehalten, daß die Deputation ihnen gut zustimmen kann. Es tritt keine Verteuerung durch die Bewilligung ein, und auch die Reformkommission kann sich damit einverstanden erklären. In dieser Sitzung wurde ferner noch beantragt:

Das Weihnachtsgeld für die Zukunft auch den Personen weiter zu zahlen, die es infolge Zulage Weihnachten 1913 nicht mehr erhalten haben und das Weihnachtsgeld für 1913 diesen Personen nachzahlen.

Bezüglich der Gewährung der Mietsentschädigung an das verheiratete Personal, welches nicht in der Anstalt wohnen kann, hat die Kommission in dem Etat, welche nur den Hausdienern, aber nicht dem übrigen Personal die Mietsentschädigung in Höhe von 250 Mk. gewährt, Enttäuschung hervorgeufen. Für 160 Mk. jährlich oder 13,33 Mk. monatlich wäre nicht mal eine Schlafstube zu beschaffen, geschweige denn eine Wohnung für Eheleute. Es wurde der Antrag gestellt, diese Beihilfe einer Revision dahin zu unterziehen, daß allen außerhalb der Anstalt wohnenden verheirateten Angestellten die Wohnungsentschädigung von 250 Mk. jährlich gewährt werde, wie sie die verheirateten Hausdiener vom 1. April 1914 ab erhalten.

Wir hoffen, daß diesen bescheidenen Wünschen Rechnung getragen wird.

Einheitliche Regelung der Arbeitsverhältnisse des Krankenpflegepersonals im Reich. Die „Deutsche Krankenpflege Zeitung“ schreibt: „Auf Grund vom Reichsgesundheitsamt vorgenommener Erhebungen, die sich auf die Arbeits- und Ruhezeiten sowie auf die Urlaubsverhältnisse des Krankenpflegepersonals in privaten und öffentlichen Krankenhäusern beziehen, sind von der Reichsregierung bestimmte Grundzüge über die Regelung der Arbeitsverhältnisse und Ruhezeiten sowie der Urlaubsverhältnisse des Krankenpersonals aufgestellt worden. Diese Grundzüge sind den

Bundesregierungen zugegangen und über ihre Fassung ist eine Verständigung erzielt worden. Die Bundesregierungen werden diese Grundzüge entweder auf dem Aufsichtswege einführen oder durch eine Einwirkung auf die kirchlichen Ämtern, denen die Erden, Kongregationen, Diakonissenhäuser usw. unterstellt sind, für die Innehaltung der Bestimmungen sorgen. Um einer Ueberarbeitung des Personals vorzubeugen, ist eine einheitliche Regelung dahin erfolgt, daß eine Dienstreue am aufzustellen ist. Es muß eine neunstündige Ruhezeit am Tage eingehalten werden und ferner soll mindestens ein freier Nachmittag in der Woche und ein freier Sonntag im Monat gewährt werden. Der Urlaub im Jahre soll nicht unter 14 Tagen betragen. Die Verhältnisse in den Krankenanstalten sind durchaus verschieden geartet und eine einheitliche Handhabung der neuen Bestimmungen erscheint dringend notwendig. Auch über die Ausgestaltung des Personals sind Grundzüge vereinbart worden, wobei zu bemerken ist, daß die Forderungen eines Befähigungsnaehweises nicht angebracht erscheint. Eine reichsgesetzliche Regelung und eine Unterstellung des Krankenpflegepersonals unter die Bestimmungen der Gewerbeordnung, die wiederholt gewünscht wurde, steht nicht in Aussicht, da einmal die Krankenpfleger in der Mehrzahl keine gewerblichen Arbeiter sind und auch die Arbeitgeber des Personals nur zum geringen Teil als im Sinne der Gewerbeordnung angesehen werden können. In der Hauptsache sind es öffentliche Behörden oder Institute der Kirchen und Erden. Das wäre immerhin ein Fortschritt, der sicherlich durch unsere fortgesetzten Kritiken an der Misere der Krankenpflege herbeigeführt wird. Bei der berüchtigten deutschen Halbheit brauchen wir uns nicht wundern, wenn die Unterstellung des Personals unter die Gewerbeordnung abgelehnt wurde. Unsere Aufgabe wird es sein, auch hier den Weg zu ebnen.

| | | |
|--|------------------|--|
| | Eingänge. | |
|--|------------------|--|

Taschenbuch der Krankenpflege und ersten Hilfeleistung bei plötzlichen Erkrankungen, Vergiftungen und Unfallsfällen bis zur Ankunft des Arztes. Von A. Dinand. 37 farbige und 3 schwarze Bildertafeln und 175 Seiten Text mit 74 Abbildungen. Verlag J. F. Schreiber, Erlangen und München. Preis 2,50 Mk. Das Buch behandelt unter den Hauptabschnitten: Heilmethoden, Heilmittel, Krankenpflege, Krankheiten, Unfallsfälle und Vergiftungen alles, was für Eltern, Heil-, Pflege- und Sanitätspersonal zu wissen nützlich und dienlich ist und gibt in zahlreichen Textabbildungen wichtige Anleitungen zum Verbandlegen, zum Plastrieren und für die Krankenpflege überhaupt. Die farbigen Tafeln bringen neben Darstellung der inneren Körperorgane auch Abbildungen verbreiteter Giftgewächse und anderer heimischen Giftpflanzen. Da sind die farbigen Tafeln, mit deren Hilfe man die Stinder mit den gefährlichsten Giftpflanzen bekannt machen kann, dann werden kurz die Wirkungen der verschiedenen Pflanzengifte beschrieben, wonach man die Art der Vergiftung erkennen kann, und danach die Gegenmittel angeben, die bis zur Ankunft des Arztes anzuwenden sind. In gleicher Weise werden alle anderen Unfallsfälle behandelt, wie sie im Beruf und Leben täglich vorkommen (in Fabriken, auf Sportplätzen usw.). Darüber hinaus ist das Buch dann ein Ratgeber für die Krankenpflege überhaupt.

Caesarst-Zeitschrift für Gesundheitspflege, Diät- und Wasserheilkunde, Heilblatt „Mutter und Kind“. 20. Jahrg. Herausgeber Dr. med. C. S. Lehner, Berlin. Geschäftsstelle: S. Stof, Weimar, Erfurter Straße 72b. Halbjährl. 1,50 Mk.

Die Arterienverkalkung und ihre Folgen. Von Dr. med. Georg Luda. 5. Auflage. Berlin und Leipzig. Mediz. Verlag Schweizer & Co., Berlin. Preis 1,50 Mk.

Die Sungenfuren. Physiologisches, Methodik, Erfolge, Misserfolge. Wissenschaftliche Abhandlung über das Können der Ärzte und gebildete Laien. v. Zegesser, Dr. med., Nr. 116 Seiten. Dresden, Volke & Pahl. Preis 2,50 Mk., geb. 3,20 Mk.

Medizinisches Glossar. Von Dr. A. Töbereiner, Wiesbaden. Verlagsanstalt C. Abt. Mit 15 Tafeln Abbildungen. Preis 3 Mk.

| | | |
|--|---------------------|--|
| | Briefkasten. | |
|--|---------------------|--|

A. F. Birchow. Gedicht auf gemeint, aber — nicht druckreif. Der Begreif ist von jeher ein bodenmüder Geselle gewesen; das haben wir auch schon erfahren müssen. Denn wir sind Lebensgefährten!